

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der Mutter Gottes vom Guten Rat – Hoher Dom  
zu Essen – Sonntag, 10. Oktober 2010**

---

Texte: Spr 8,22-31  
Apg 1,12-14  
Joh 2,1-11

**„Ecce-Fiat-Magnificat“**

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
verehrte Mitglieder des Hohen Domkapitels,  
verehrte investierte Herren Domvikare,  
liebe Schwestern und Brüder!

I.

Am 08. Juli 1959 hat Papst Johannes Paul der XIII. die allerseligste Jungfrau Maria und Gottesmutter „Mutter vom Guten Rat“ zur Patronin unseres Bistums Essen bestimmt. In einem festlichen Gottesdienst hat sich das Bistum am 11. Oktober desselben Jahres dem Schutz der Mutter vom Guten Rat anvertraut. Die goldene Madonna, die zu den ältesten plastischen Marienbildern des Abendlandes zählt, wurde aus diesem Anlass in unsere Münsterkirche übertragen. Als „Sedes Sapientiae“ ist Maria dargestellt, als Sitz der Weisheit und als neue Eva. Sie verweist alle Betrachter und Beter auf Jesus Christus und auf die Erlösung, die er erwirkt hat. Er selbst ist der gute Rat für alle Menschen, weil in ihm die Weisheit Gottes Mensch geworden ist. Das Bildnis der goldenen Madonna, gut tausend Jahre alt, erinnert zudem an das Patronat der Gottesmutter über das Stift Essen. Hier wurde sie als Ratgeberin und Fürsprecherin verehrt. Somit ist die Mutter Gottes vom Guten Rat in eine lange marianasche Tradition an diesem Ort eingebunden. Schließlich war der 11. Oktober in der Liturgie vor dem II. Vatikanischen Konzil dem Gedächtnis der Mutterschaft Mariens, vor allen Dingen als Mutter der Kirche, gewidmet. Dieses Fest war 1931 zum Gedenken an das

Konzil von Ephesus, das 431 stattgefunden und Maria als Gottesmutter bekannt hatte, eingeführt worden. Auch darum hat Papst Johannes XIII. den 11. Oktober 1962 gewählt, um das II. Vatikanische Konzil feierlich zu eröffnen.

An diesen kurzen dürren Daten wird deutlich, dass wir beim Hochfest der Patronin unseres Bistums in eine lange theologische wie geistliche Tradition eintreten. Sie ist aufs engste verbunden mit Christus, ohne den wir Maria nicht als Gottesmutter verehren könnten. Sie, die die Tradition „Sitz der Weisheit“ nennt, erhält alle Weisheit von Christus, ihrem Sohn. Wir sind damit eingebunden in ein grundlegendes Bekenntnis unseres christlichen Glaubens, das in Jesus nämlich Menschheit und Gottheit miteinander verbunden sind. Jesus Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott, geboren aus der Jungfrau Maria. Zugleich weist dieses Fest uns auf das Geheimnis der Kirche hin, verehren wir doch die Gottesmutter als Mutter der Kirche. Wir als Kirche sollen in uns immer wieder neu Christus selbst zur Welt bringen, ihn, der in Maria Mensch wurde.

Beide Perspektiven, die der inneren Verbindung zwischen Maria und Christus wie auch die der Bedeutsamkeit der Gottesmutter für unser Verständnis von Kirche, sind heute vielen nicht mehr einfach zugänglich. Sie berühren allerdings einen inneren Kern unseres Christseins und unseres Selbstverständnisses als Kirche. Christen sind wir nie aus uns selbst, sondern aus Gnade, das heißt ganz von Gott her. Da Gott von sich aus den unendlichen Graben zwischen uns Menschen und ihm schließen wollte, hat er dies getan, indem er Mensch wurde. So können wir erkennen, wer wir Menschen sind und wie wir ganz vor ihm und für ihn leben können. Die Kirche selbst ist das Gefäß des Heiligen Geistes, das, von Gott gewollt, die Botschaft des Evangeliums durch die Zeiten trägt, damit Christus, wie Angelus Silesius in einer Betrachtung im 17. Jahrhundert sagt, in jedem geboren werden kann. So erkennen wir die wahre Weisheit und die damit einhergehende Lebenshaltung, die jeden Christen und uns als Kirche bestimmen soll.

## II.

Um dies zu übersetzen, mache ich mir heute drei wesentliche Worte der Maria zu eigen, die uns die Heilige Schrift überliefert. Sie stammen aus dem ersten Kapitel des Lukasevangeliums und helfen, die Bedeutung der Gottesmutter für unser Christsein, für unser Bistum sowie für unseren Auftrag für alle Menschen zu erschließen.

1. Auf die Verheißung der Geburt Jesu durch den Engel antwortet Maria: „Sehe, ich bin die Magd des Herrn“ (vgl. Lk 1,38 a). Dieses „Siehe“ heißt im Lateinischen: „Ecce“! Maria bestimmt sich selbst als Magd des Herren, d. h. im Verständnis des Neuen Testaments und der damaligen Gesellschaft als ganz abhängig von Gott. Nur in einer solchen Abhängigkeit von Gott, die ganz durch das Hören auf Ihn bestimmt ist, kann sie Mutter des Sohnes Gottes werden. Um sie also als Gottesmutter zu verehren, sehen wir in ihr einen Weg des Gehorsams Gott gegenüber, der auch uns aufgetragen ist. Sich selbst in Abhängigkeit ganz von Gott zu sehen, ist für unsere Zeiten eher ungewöhnlich und braucht einen langen geistlichen Weg wie die tiefe menschliche Erfahrung der eigenen Unzulänglichkeit, ja auch Abgründigkeit und Möglichkeit zur Sünde und Schuld, um sich im inneren Kern des eigenen Menschseins als ganz von Gott her zu verstehen. Es gehört nach christlichem Verständnis zur Weisheit des Menschen, seine Identität zu finden und sich zu bestimmen. Wir Christen tun dies in den Spuren Marias, wenn wir uns als Menschen des „Ecce“, des „Siehe, ich bin eine Magd und ich bin ein Knecht des Herrn!“, verstehen, sind wir doch ganz abhängig von Ihm, weil er uns unser ganzes Sein gibt. Diese Abhängigkeit macht nicht kindisch und unfrei, sondern bindet uns an den Urgrund unseres Lebens, der uns ganz frei lässt, nämlich an Gott. Es gehört zu den geistlichen wie auch menschlichen großen Herausforderungen des Lebens, den Versuchungen des sich ständig selbst bestimmen Wollens nicht zu erliegen, sondern sich von Gott her zu bestimmen, also eine Existenz des „Ecce“ zu führen.
2. Im Anschluss daran, so erzählt das Lukasevangelium, sagt Maria: „Mir geschehe wie du es gesagt hast“ (vgl. Lk 1,38 b). Im Lateinischen steht dort das Wort „Fiat“! Hier verstärkt sich die Bestimmung der Maria durch ihr „Ecce“, indem sie sich als Frau darstellt, die geschehen lässt. Sie wird empfänglich und offen für Gott, sie macht sich zum Werkzeug für ihn. Nicht nur Maria, sondern an allen Heiligen können wir sehen, wie fruchtbar diese Lebenshaltung sein kann, die sich im Glauben entschließt, aus tiefer geistlicher Überzeugung zum Werkzeug für Gottes Handeln in dieser Welt zu werden. Dies ist ein wichtiger und nicht immer leicht zu lebender Reifungsprozess. Erst recht gilt dies, wenn Leiden, Not und Tod auf uns Menschen zukommen. In der Gestaltung Mariens unter dem Kreuz (vgl. Joh 19,25-27) erkennen wir, dass Maria diejenige ist, die etwas geschehen lassen kann, was menschliche Kräfte auf nicht vorstellbare Weise übersteigt. Sie nimmt Johannes als Sohn an, weil es der Wille ihres

Sohnes ist, der sterbend am Kreuz hängt. Hier beginnt, was in der heutigen zweiten Lesung aus der Apostelgeschichte seinen Ausdruck findet, nämlich das einmütige Gebet der Apostel „zusammen mit Maria, der Mutter Jesu“ (vgl. Apg 1,14). Ein solches Geschehenlassen kann Schicksalsergeben depressiv ergriffen werden. Bei Maria sehen wir dagegen ein geistlich tiefes Geschehen der Aktion, die ganz eingelassen ist in das Handeln Gottes. Hierin erblicken wir nicht nur eine geistlich menschliche Herausforderung für jeden Christen, sondern auch eine geistliche Herausforderung für die Kirche, gerade in unseren Tagen. Sie ist eine Kirche, die natürlich in vielem ihre Gestalt in den Wandlungsprozessen des Lebens immer wieder neu finden muss. Zugleich aber ist sie jener Raum, in dem Gottes Wille geschieht. Darum ist die Kirche vor allen Dingen eine hörende und immer wieder von Gott her lernende Kirche. Oftmals spricht Gott durch den Mund von Menschen und zu ihr. So erst wird sie, wie Gertrud von Le Fort geschrieben hat, „zur Straße der Menschen durch die Jahrtausende“.

3. Beim Besuch der Maria bei Elisabeth antwortet die Gottesmutter auf die Lobpreisung der Elisabeth „Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45), mit dem Magnificat (Lk 1,46-55). Das erste Wort der Maria lautet dort: „Magnificat anima mea Dominum“. Dieses dritte Wort des „Magnificat“ erinnert, gerade in seiner griechischen Urfassung, daran, Gott groß sein zu lassen; und dies mit dem ganzen Menschsein zu tun. Es gelingt der Maria also ein Lebensprogramm, in ihrer eigenen Armut Gottes Größe zu preisen. Darin liegt für die Kirche wie für jeden für uns die große Herausforderung: im dankbaren Einbekennen des „Ecce“ und „Fiat“ unserer Existenz Menschen zu werden, die Gott groß sein lassen in dieser Welt, die ihn loben und preisen. Gerade das Fest der Mutterschaft Mariens am 11. Oktober zeigt uns, wie sehr das innere Geheimnis der Maria mit dem Geheimnis Christi zusammenhängt. Dass Maria Gott groß sein lässt, steht in unmittelbarer Beziehung zu Jesus Christus in ihr. Darum ist es die große Aufgabe der Kirche, weit über den Rahmen der konkreten Gläubigen hinaus, Gott groß sein zu lassen in allen Lebensumständen für alle Menschen, denn es geht um Christus. Wenn ich darum in diesen Tagen aus gegebenen Anlass daran erinnere, dass Deutschland, das Land, in dem wir leben, christlich jüdischen Ursprungs ist, dann aus diesem Grund. Es geht darum, den Gott zu loben und zu preisen, der in Jesus Christus Mensch wird und das Leben der Kirche und damit unser gesamtes Leben bestimmt.

Unser Staatswesen, unser Erziehungswesen, unser Rechtssystem hängt wesentlich an der Tradition des Christentums und der Kirche. Von hier aus auch haben wir einen, gerade im II. Vatikanum bedeutsamen Begriff von der Würde des Menschen und auch von der Religionsfreiheit entwickelt. Weil wir den Gott Jesu Christi groß sein lassen, sind wir der innersten Überzeugung, dass er in jedem Menschen wohnt und jeder Mensch von daher seine Würde hat. Darum hat auch jeder Mensch, gleich welcher Religion und welchem Bekenntnisses er ist, einen Platz in unserer Gesellschaft. Wie wir selbst die Herausforderung bestehen, unser religiöses Bekenntnis immer wieder neu zu ergreifen und mutig zu bekennen, ist eine große Aufgabe auch von politischer und gesellschaftlicher Tragweite. Dabei geht es aber um ein Großseinlassen Gottes und damit um die Anerkennung der Würde eines jeden Menschen.

### III.

Diese drei Worte der Maria, das „Ecce“, „Fiat“ und „Magnificat“, erinnern an die Verbindung der Maria mit Christus selbst. Hier wird der Bogen zum Konzil von Ephesus geschlagen wie zum Fest der Mutter Mariens als Mutter der Kirche und zu uns heute. Echt weisheitlich ist für uns in der Kirche ein Leben, das sich vor Gott als frei abhängig von ihm versteht, dass Gottes Willen immer mehr lernt geschehen zu lassen und Gott lobt und preist. Gott groß sein zu lassen, war die Stärke der Maria. So konnte in ihr Jesus Christus Mensch werden. Wahre Weisheit ist mehr als ein Leben von Tugenden und Werten. Es ist ein Leben, dessen Weg einen Namen hat: Jesus. Darum ist für uns existenziell wichtig, was Jesus selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Geistlich gedeutet, wird so klar, dass es Aufgabe der Christen und Lebenserfüllung der Kirche ist, das zu tun, was unter der Goldenen Madonna in unserem Hohen Dom steht: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Das ist der Rat, den sie uns gibt, da wir in Christus durch ihn selbst gut beraten sind. In unserer Tradition nennen wir Maria auch die „neue Eva“. Wir nennen sie den ersten Menschen, der erfahren hat, dass in Jesus Christus der Neuanfang in der Menschheit von Gott her verwirklicht wurde. Ihr eigener Beitrag war ihr im ganzen Leben durchgehaltenes Ja zu Gottes Wort und Willen. So hat sie als Erste die Erlösung erfahren. Diesem Rat, den sie durch ihr Lebensbeispiel gibt, zu folgen, lässt uns immer wieder neu anfangen und Kirche wie Menschen des „Ecce“, „Fiat“ und „Magnificat“ sein. Amen.